

Wohnen

Wie neue Wohnkonzepte Ressourcen schonen.

Es ist nicht nur zum Schlafen da – das Heim, die eigenen vier Wände. Vielmehr ist es ein Rückzugsort, ein heimatliches Nest, Lebensmittelpunkt und Ausgangsort für den Alltag.

Und doch ist Wohnen ein Thema, das Umwelt und gemeinschaftliches Leben immer mehr vor Herausforderungen stellt. Dabei gibt es viele zukunftsfähige Ideen.

Von Angelina Blon.

Schwabencenter

Konzepte zur Verbesserung der energetischen, sozialen und ökonomischen Nachhaltigkeit von Studierenden der Hochschule Augsburg
www.hs-augsburg.de/Architektur-und-Bauwesen/SchwabenCenter.html





Johann Steinhart, Baubiologe,
vor seinem Modell-Tiny-House

Wohnraum ist knapp. Immer mehr Menschen beanspruchen immer größere Wohnungen für sich. Die Wohnfläche jedes einzelnen hat sich in den letzten 50 Jahren durchschnittlich verdreifacht. Täglich muss Land neuen Siedlungs- und den dafür nötigen Verkehrsbauten weichen mit all den Auswirkungen auf unsere Umwelt: Da werden landwirtschaftliche Nutzflächen versiegelt. Neubaugebiete auf der grünen Wiese erzeugen durch ihre Entfernung zu Versorgungseinrichtungen und Arbeitsorten ein Mehr an Verkehr, was Unmengen an Ressourcen verbraucht.

Auch wenn das Tempo des Flächenneuverbrauchs zurückgeht, sind wir dem Ziel der Bundesregierung, den täglichen Zuwachs der Siedlungsfläche zu begrenzen, fern. Etwa sieben Quadratmeter kommen jede Sekunde in Deutschland dazu. Schaut man in die Region, so nimmt jede:r Augsburger:in mehr als einen Quadratmeter jedes Jahr neu in Anspruch, Bewohner:innen im Umland sogar 4,5.

Weniger ist mehr

Welche Art zu wohnen bevorzugen wir? Muss es eine 100-m²-Wohnung oder das neue Einfamilienhaus mit Garten sein, für die man einen Großteil seines Einkommens opfert oder sich gar durch Kredite in jahrzehntelange Abhängigkeit begibt? Kann dieses Wohnmodell zukünftig weiterbestehen? Neue, nachhaltige und ressourcenschonende Lebensraumideen sind gefragt.

Ganz im Sinne von Downsizing und Minimalismus baut Johann Steinhart, Betriebswirt, Lehmbauer und Baubiologe, Tiny Häuser. Nur gute sieben Meter lang und zweieinhalb Meter breit ist das rollende, zu 95 Prozent aus Naturbaustoffen bestehende Musterhäuschen, das auf einer Fläche von knapp 20 Quadratmetern 27,5 Quadratmeter Wohnfläche bietet: „Alles, was für zukunftsfähiges Wohnen nötig ist“, meint der Friedberger. Der reduzierte Lebensstil mit weniger Dingen und geringerem Heizbedarf durch kleine Räume verringert klimaschädliche CO₂-Ausstöße. Weiterer Pluspunkt: Die Lebenssituation der Menschen ändert sich.

Wenn etwa Kinder auf die Welt kommen, fügt man Tiny-House-Module dazu. „Wenn die Kinder ausziehen, nehmen sie ein Modul mit“. Das ist einfach, günstig und ressourcenschonend.

„Es ist eine gesellschaftliche Frage: Wie wollen wir in Zukunft leben? Wie werden wir, unsere Kinder und Enkel wohnen und bauen?“ Johann Steinhart

Gesunde Baustoffe

Johann Steinhart baut seine Tiny Häuser vorwiegend aus Holz, insgesamt sind 95 % Naturbaustoffe: „Das sind kompostierbare Produkte, die in einen Kreislauf übergehen. Und das Raumklima ist perfekt.“ Er legt nicht nur Wert darauf, dass das, was er baut, gesund für die Umwelt ist, sondern auch für die darin lebenden Menschen. Er steckt mitten in den Planungen für eine autarke Bio-Lehmhaussiedlung ganz in der Nähe seines Heimatortes Friedberg: „Auch Lehm schafft ein ideales Raumklima, er filtert Giftstoffe aus der Raumluft und wirkt sogar antistatisch“. Die Wandbauteile aus Lehm wird ein 3-D-Drucker herstellen und es wird keine Flächenversiegelung geben. Um einen sehr geringen, je nach Bauvorschriften sogar negativen CO₂-Fußabdruck zu erreichen, setzt der Lehmhaufan auf drei Säulen: 1. ein Wasserkreislaufsystem, das Regenwasser nutzt und alles Stoffliche aus dem Abwasser als Dünger verwendet. 2. Eine eigene Stromproduktion mit licht- und wasserdurchlässigen Agri-Photovoltaik-Modulen aus Augsburg sowie Mikrowindkraftanlagen und einem gerade noch in der Entwicklung befindlichen Luftdruckstromspeicher aus Freienried bei Eurasburg. 3. Das autarke Leben sollen selbst erzeugte Nahrungsmittel aus einem Permakulturgarten und Anbauflächen auf den durchweg begrünten Dächern erreichen. Etwa dreizehn Häuser in unterschiedlichsten Größen und Ausführungen sind geplant.

Bemerkenswert

Wohnfläche

1960: 16 m² / Person

2019: 47 m² / Person

Siedlungsfläche

1960: ca. 300 m² / Einwohner in D

2018: ca. 618 m² / Einwohner in D

Flächenneuverbrauch für Siedlungs- und Verkehrsfläche

– in Deutschland

1997 – 2000: 129 ha / Tag (180 Fußballfelder)

2016 – 2019: 52 ha / Tag (73 Fußballfelder)

7 m² / Sek. in D

3,2 m² / Einwohner / Jahr

Ziel der Bundesregierung:

bis 2020: 30 ha / Tag

bis 2030: 20 ha / Tag

bis 2050: Flächenkreislaufwirtschaft mit Netto-Null

– in Augsburg Stadt

35,7 ha / Jahr = 1,2 m² / Einwohner / Jahr

– in Bayern

4,5 m² / Einwohner / Jahr

Bausektor einer der ressourcenintensivsten Wirtschaftszweige in D

– Einsatz von 534 Mio. t mineralische Baurohstoffe / Jahr (Sand, Stein, Lehm, etc.; 2018)

– 250 Mio. t mineralische Abfälle / Jahr = 60 % des Abfallaufkommens



Tipps

TinyHausLechrain

Verein, der Gemeinden dazu bringen möchte, Grundstücke für tiny Häuser zur Verfügung zu stellen und Strukturen zu schaffen
www.tinyhauslechrain.de

Ökoausbau Johann Steinhart

Alois-Sperrer-Str. 7, Friedberg
steinhart@oekoausbau.de

*** Schlafenswert Neusäß ***

Gesund wohnen und schlafen:
 Natur-Schlafzimmer, Natur-Sofa,
 persönl. Maßanfertigung möglich
 Tel.: 0821 / 486 44 55
www.schlafenswert.de

Gemeinschaftliche Wohnprojekte im Sheridan

www.augsburg.de/buergerservice-rathaus/wohnen-und-bauen/gemeinschaftliches-bauen

Wohnungstauschbörse der Stadt Freiburg

www.wohnungstausch.freiburg.de

Gewohnheiten über Bord werfen

Selbst, wenn Kinder ausgezogen sind, man sich von dem Partner oder der Partnerin getrennt hat oder sich die Lebensumstände anderweitig geändert haben, bleiben viele Menschen in ihrem gewohnten Umfeld, sprich ihrem Haus, ihrer großen Wohnung, was jedoch überdimensioniert und belastend in Unterhalt und Instandhaltung ist.

„Ich habe mit meiner Tochter getauscht: mein Haus in Diedorf gegen ihre Mietwohnung in Pfersee“, erzählt Rentner Knut Matzke aus Augsburg. „Nicht nur die Familie meiner Tochter ist nun glücklich, auch für mich gibt es viele Vorteile: Hier habe ich ausreichend Wohnfläche, aber doch viel weniger Arbeit, vor allem mit dem Garten. Stattdessen kann ich den Gemeinschaftsgarten nutzen und habe viele angenehme Kontakte mit der netten Hausgemeinschaft – zuvor war ich alleine in meinem Haus.“

Doch nicht nur innerhalb der Familie macht Wohnungstausch Sinn. Die Stadt Freiburg etwa bietet seit Juni 2021 eine eigene Wohnungstauschbörse und unterstützt diejenigen mit einer Umzugskostenvergütung in Höhe von 2.000 Euro, die bereit sind, in eine kleinere Wohnung zu ziehen. Dass der Bedarf da ist und geeignete Wohnungen schwer zu finden sind, zeigt sich daran, dass bereits nach einer Woche knapp 100 Tauschangebote auf der Plattform zu finden waren.

Gemeinschaft leben

Menschen haben grundsätzlich ein Bedürfnis nach einem sicheren Hafen, der nicht nur eine Wohnstätte umfasst, um die sie sich nicht bange müssen, sondern auch eine Gemeinschaft, die für sie da ist. In der heutigen Gesellschaft, die mehr und mehr von Flexibilität und Mobilität geprägt ist, wo Single-Haushalte zunehmen und immer mehr Menschen von Einsamkeit sprechen, wird es umso wichtiger, Orte zu etablieren, wo Gemeinschaft stattfinden kann. Die Stadt Augsburg hat in diesem Sinne im Sheridan Park mit einem Konzeptvergabeverfahren Neuland bei der Vergabe von Bauplätzen betreten, denn nicht das höchste Gebot, sondern die vier besten Konzepte mit sozialem, nachhaltigem und innovativem Mehrwert für Bewohner:innen, Nachbarschaft und die gesamte Stadtgesellschaft bekamen den Zuschlag: die Baugemeinschaft Sheridan Park & Junia, der Bauverein „Stadt für Alle!“ im Mietshäuser Syndikat sowie die Wohnbaugenossenschaften wagnis eG und Wogenau eG. Ihnen und auch den Konzepten der anderen Bewerber:innen ist gemein, dass sie neben den einzelnen Wohnungen oder Apartments

Gemeinschaftsräume und gemeinsam genutzte Bereiche planen: Räume für kleine Veranstaltungen kultureller oder auch privater Natur, Werkstätten, Co-Working-Räume, Gewerberäume, Räume für Sport oder Besinnlichkeit, Gästezimmer und Dachterrassen.

Ein weiterer positiver Effekt: individueller Wohnraum wird reduziert, mehr Menschen nutzen den gleichen Platz, es wird verdichteter gebaut. Das Sharing von gemeinschaftlichen Nutzflächen wie Gärten, Co-Working-Räumen aber auch Geräten und Dienstleistungen im Quartier kann ein Puzzelstein auf dem Weg zur Verringerung des Flächenverbrauchs sein.

Multifunktional

Dieser Trend zu Gemeinschaft und sozialen Beziehungen, der hier innerhalb eines Wohngebäudes gelebt wird, zieht sich jedoch viel weiter. Glaubt man Trendforschern, wird der sogenannte „Third Place“, der dritte Ort zwischen Wohnen und Arbeiten, an dem man soziale Kontakte in einem ansprechenden Umfeld pflegen kann, immer wichtiger werden. Denn „Zuhause“ wird nicht mehr für alle unbedingt ein fester Wohnort sein: während „Temporary Living“ in Tiny Houses, Co-Living-Places oder funktionalen Apartments die nötige oder gewollte Flexibilität gibt, sind es die „Third Places“ wie Straßencafés, Bildungs-, Sport- und Kultureinrichtungen oder Geschäfte und Grünflächen, die das Bedürfnis nach Gemeinschaft erfüllen. Und wo kann man dies besser als in der klassischen Innenstadt, dem ursprünglichen Dorfkern? Hier gibt es die enge Verknüpfung von Wohngebäuden, Arbeitsstätten, Versorgungseinrichtungen und Aufenthaltsorten und deren Erreichbarkeit in wenigen Minuten zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Es ist die perfekte 15-Minuten-Stadt, „wo die Bürger alles, was sie in ihrem Alltag benötigen, innerhalb einer Viertelstunde bekommen“, so beschreibt es Prof. Dr. Vittorio Magnano Lampugnani, der in Harvard Städtebau lehrt.

Um einerseits Kosten zu reduzieren und andererseits platzsparende und flexible Raumprogramme zur Schaffung kleineren Wohnraums für mehr Menschen umzusetzen, entwickeln Architekt:innen in Großstädten immer häufiger erweiterbare Einheiten oder teilbare und in ihrer Nutzbarkeit variable Räume.

Nicht Autofreundlichkeit sondern gewachsene Strukturen, nicht luxussanierte Immobilien sondern leistbarer Wohnraum, nicht alte Gewohnheiten sondern mutige Konzepte für gesunde, ressourcenschonende Wohnungen in Verbindung mit attraktiven Gemeinschaftsflächen sind also das Geheimnis für zukunfts-fähiges Wohnen.